

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

32. Jahrgang

III/2022



aus anderer Perspektive

Liebe Leserin, lieber Leser,

seit 1968 gibt es Fotos von unserer Erde aus einer Perspektive, aus der sie bis dahin noch kein Mensch gesehen hatte. Astronauten und Kosmonauten, denen dieser Anblick mit den eigenen Augen vergönnt war, erzählen, dass er sie verändert habe. Unser kleiner blauer Planet, freischwebend im All, erschien ihnen „so zerbrechlich, so zart“, dass ihnen zutiefst bewusst wurde, wie wichtig es ist, unsere Heimstatt inmitten der unendlichen Weiten des Kosmos vor der menschengemachten Zerstörung zu bewahren. – Gerade jetzt, in diesen Wochen und Monaten der Sorge und Angst in der gesamten Menschheit, lohnt es sich für uns alle, wenigstens ihre Fotos immer wieder einmal zu meditieren. (Unter dem Suchwort „Erde im Weltall“ finden sich sehr viele solcher Aufnahmen im Internet.)

Auch was unseren gewohnten Blick auf Gott betrifft, lohnt es sich, einmal die Perspektive zu wechseln. Darum geht es in diesem Heft. Es will dazu anregen, *von Gott her und mit Gott zusammen* auf unser Leben zu schauen – und auf die immensen Herausforderungen, vor die wir gegenwärtig gestellt sind. Anlass dazu gab mir der „Wunschzettel“ eines unbekanntes Kindes aus Frankfurt/Oder, den wir Ihnen

bereits in Heft 1/2022 (S. 12/13) vorgestellt haben. „*Ich wünsche mir, dass es Gott gut geht*“, hatte das Kind geschrieben – und dabei einen Perspektivenwechsel vollzogen, wie wir ihn von Jesus selbst, vor allem aus seinem VATERUNSER, kennen (könnten).

Diese *andere Perspektive*, die neben vielen weiteren Lehrerinnen und Lehrern der christlichen Spiritualität auch Teresa von Ávila immer wieder einnahm, ist das „*Feuer unter der Asche der Geschichte*“, das gerade heute neu entfacht werden will.

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

In diesem Heft:

Miguel Márquez Calle OCD „Wie ein Feuer unter der Asche der Geschichte“	4
Reinhard Körner OCD Ein Wunschzettel anderer Art	5
Reinhard Körner OCD Beten im Ukraine-Krieg	10
zur Meditation: „... so zerbrechlich, so zart“	12
Elisabeth Peeters OCD / Ulrich Dobhan OCD Terasas BUCH DER GRÜNDUNGEN	14
Reinhard Körner OCD Ich wünsche dir, Gott ... (Forts.)	16
Literatur, Exerzitien in Birkenwerder	21

Impressum

KARMEImpulse – Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
konvent@karmel-birkenwerder.de
Satz: Cäcilia Hille.
Druck: Druckerei Schiemenz GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und
Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder
bei: Liga Bank eG
Kennwort: Karmelimpulse
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48
BIC: GENODEF1M05

„Wie ein Feuer unter der Asche der Geschichte“

Miguel Márquez Calle OCD, Rom



Anlässlich der Vierhundertjahrfeier der Heiligsprechung Teresas von Ávila schrieb der Generalobere des Teresianischen Karmel, P. Miguel Márquez Calle OCD (Rom), den Ordensmitgliedern einen Brief, aus dem wir hier zitieren.

In diesem Jahr begehen wir die Vierhundertjahrfeier der Heiligsprechung unserer hl. Mutter Teresa, die dieses Jahr zu etwas Besonderem macht. Der gesamte Karmel ist in Dankbarkeit für jenen 12. März 1622 vereint, und wir feiern das Geschenk dieser Heiligsprechung zusammen mit der Kirche. [...] Wie ein Feuer unter der Asche der Geschichte erreicht uns auch heute nach vierhundert Jahren noch das unverbrauchte Zeugnis einer von Gott bis in ihr Innerstes angerührten Frau. [...]

Das Erste, das Teresa uns mitgibt, ist die Erinnerung daran, was die Quelle der Heiligkeit ist. Alles Gute kommt von dem einzig wahren Gut, nämlich von einem Gott, der damit beschäftigt ist, uns gut zu machen. Er ist die Wurzel der Heiligkeit für alle, auch für Teresa, und sie ist sich dessen sehr bewusst: „Insbesondere tritt dem Menschen vor Augen, wie ihn dieser wahre Liebhaber nie im Stich lässt, ihm Begleiter ist und Leben und Sein gibt“ (2M 1,4). Daran liegt alles, an jener Kunst, zu empfangen und sich lieben zu lassen, an der Hingabe an den, „von dem wir wissen, dass er uns liebt“, wie sie es in ihrer berühmten Definition vom inneren Beten sagt (V 8,5). [...]

Im Bewusstsein all dessen relativiert Teresa oft den Ruf ihrer Hei-

ligkeit: „Ich war manchmal ganz untröstlich, so viel dummes Geschwätz zu hören, wie dort, wo man sagte, ‚das ist eine Heilige‘, was weder Hand noch Fuß haben muss. [...]“ (Brief 320). Teresa lacht über sich und auch über die Leute, die sie schon zu Lebzeiten kanonisierten. [...]

Terasas liebenswerte Heiligkeit, mit dem für sie charakteristischen *nach und nach*, geht dem *alles oder nichts* ihres Ansatzes dennoch nicht aus dem Weg, denn zu ihr gehören die unverzichtbare Entschlossenheit, die bedingungslose Selbsthingabe und die Beharrlichkeit, die vor keiner Niederlage oder keinem Sturz zurückweicht, sondern sich helfen und aufheben lässt, um in der Wahrheit zu leben. [...] Heiligkeit spürt man an der Bildung, am Umgang und an den Beziehungen [...]. Barmherzigkeit heißt, sich umsorgen zu lassen und den anderen zu umsorgen. [...]

Im Namen meiner Schwestern und Brüder auf der ganzen Welt danke ich dir, Herr der Erbarmungen, für Teresa, unsere Mutter. Danke für das Geschenk ihres heiligen Lebens für die ganze Welt, für die Kirche und für den Karmel, denn ihre Gegenwart bedeutet auch heute noch für das Leben eines jeden Mitglieds des Karmel Licht, Kraft und Gnade.

Ein Wunschzettel anderer Art Reinhard Körner OCD

Wir wissen es alle: Wir stehen an einem Wendepunkt, einem sehr entscheidenden in der Geschichte der Menschheit.

Zweieinhalb Jahrhunderte nach dem Beginn der industriellen Revolution ist alles höherentwickelte Leben auf unserer Erde dermaßen bedroht, dass wir dringend handeln müssen. Der Anstieg der Erderwärmung muss gestoppt werden, sofort, wenn wir uns unsere Lebensgrundlagen nicht zerstören wollen. Hinzu kommen viele weitere Herausforderungen. Um nur einige zu benennen: Die inzwischen globalisierte Marktwirtschaft hat in einem Großteil der Erdbevölkerung, die in dieser kurzen Zeitspanne um das Sieben- bis Achtfache angewachsen ist, zu verheerender sozialer Ungleichheit, zu Kriegen und zu Hungersnöten geführt, die nicht mehr länger hingenommen werden dürfen – der Würde der Menschen wegen; auch unserer Würde wegen in den wohlhabenden Ländern. Der Konkurrenzkampf um Rohstoffe und Absatzmärkte und die Muskelspiele der Großmächte im Kampf um ihre Einflussbereiche haben Spannungen hervorgebracht, die brandgefährlich geworden sind und eine neue Politik erfordern, die auf das Gemeinwohl der gesamten Menschheit ausgerichtet ist – in jedem Land der Er-

de; auch in unserem. Und in den Weltreligionen, die zu der notwendigen Wende beitragen könnten, hat sich der Fundamentalismus radikalisiert, während gleichzeitig die Zahl der Menschen zunimmt, die aufgrund ihres allgemein gewachsenen Bildungsstandes mit den herkömmlich vermittelten Glaubenslehren nichts mehr anfangen können; eine Erneuerung der Religionen von ihren spirituellen Wurzeln her ist überfällig – auch und vor allem im Christentum.

Veränderungen kommen auf uns zu, die bis in die ganz privaten Lebensbereiche hinein spürbar sein werden. Und all das in der Ungewissheit, ob sie ausreichen werden, damit die jetzt noch jungen Menschen und die nächsten Generationen eine Zukunft haben – vorausgesetzt, dass nicht ein atomarer Weltkrieg uns binnen weniger Stunden ohnehin alle Zukunft nimmt.

Da kann man sich und der Welt, der Gesellschaft, den Religionen und der Kirche, der Familie und den Freunden nur wünschen, dass ... – ja, was eigentlich?

An Wünschen fehlt es nicht. Auch nicht an Ratschlägen und an Forderungen, was jetzt getan werden müsse. Auch nicht an Visionen, die in Forschungsprojekte, neue Wirtschaftskonzepte und po-

litische Programme Eingang finden. Und auch nicht an Streit darüber, welche Veränderungen nötig und welche für uns nicht zumutbar seien.

Es war im Frühsommer 2021, mitten in der Corona-Pandemie, als mir ein etwa fünfzigjähriger Mann aus Frankfurt an der Oder, der schon oft an Seminaren und Exerzitienkursen in unserem Kloster teilgenommen hatte, ein Foto des Wunschzettels zusandte, der mich zu diesem Buch inspiriert hat.

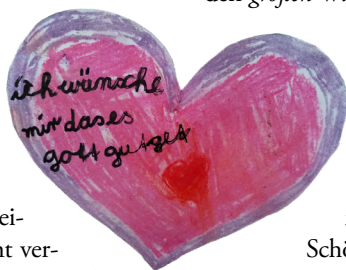
Ein Wunsch ganz anderer Art. Er erinnerte mich sofort an das VATERUNSER, das wörtlich aus dem Lukasevangelium (siehe 11,2-4) übersetzt, mit den Versen beginnt: *Vater, möge dein Name geheiligt werden, möge dein Königtum kommen ...* Der Verfasser des Matthäusevangeliums (siehe 6,9-13) fügte dieser wohl ursprünglichen Überlieferung noch hinzu: *Dein Wille möge geschehen, wie im Himmel, so auf der Erde.*

Schon im Theologiestudium, zu Beginn der 1970er Jahre in Erfurt, hatte ich gelernt, dass es sich bei diesen drei Versen, wie unser Neutestamentler Heinz Schürmann (1913-1999) betonte, nicht um Bitten handelt. „Abba“, so beginnt Jesus sein Gebet, und dann folgt nicht das menschenübliche „Bitte, gib mir ...!“ oder „Bitte, mach doch, dass ...!“, sondern ein *Wunsch*, im Griechischen erkennbar allein schon an Wortform und Grammatik. Ein Wunsch nicht für sich

selbst oder für die Jünger – ein Wunsch *für Gott!* Hier betet Jesus, so hatte bereits in den 1960er Jahren auch der evangelische Theologe Gerhard Ebeling (1912-2001) erkannt, „zu Gott *für Gott!*“! Jesus wünscht seinem Abba: „Möge dein Name geheiligt werden, möge dein Königtum kommen, möge dein Wille geschehen wie im Himmel, so auf der Erde!“

Kaum einem Christen, gleich welcher Konfession, ist das heute bewusst. Selbst von hochgelehrten Theologen werden diese drei Verse noch immer zu den vermeintlichen „VATERUNSER-Bitten“ gezählt, obwohl doch theologische und sprachanalytische Forschungen längst aufgezeigt haben, dass das Gebet Jesu überhaupt nur eine einzige Bitte – die Brotbitte – enthält. Vor allem die herkömmlichen Auslegungen zum ersten Vers, die Heinz Schürmann bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert zurückwies, werden noch immer in ihrer Dürftigkeit von einem Kommentar zum anderen weitertradiert. Mein Lehrer in Erfurt, damals auch Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission, schrieb in den sieben Auflagen seines VATERUNSER-Buches (zuletzt 1990): „Man darf den Wunsch ‚Geheiligt werde dein Name!‘ nicht – wie oft geschehen – als eine einleitende Lobformel verstehen. So sehr dem Beter – wie der Inhalt des Rufes zeigt – die Herrlichkeit Gottes am Herzen liegt: Er unterfängt sich nicht, Gott mit einer Lobfor-

mel zu kommen – vielleicht gerade weil ihm die Verherrlichung Gottes so sehr am Herzen liegt. [...] Die Wendung ‚den Namen heiligen‘ [...] darf auch nicht so ausgedeutet werden, als ob der soeben erklangene Vater-,Name‘ es sei, der geheiligt werden solle. [...] Wenn es um die Heiligkeit des Namens geht, geht es um die Heiligkeit Gottes selbst. [...] Und sicher dürfen wir nicht zu voreilig an das Gebot Gottes denken, seinen ‚Namen nicht vergeblich‘ zu führen. [...] Hier geht es ganz schlicht, aber doch mit unerhörter Eindringlichkeit nur um Gott!“



Gewiss: Der bei Lukas wie bei Matthäus gleichlautend überlieferte Vers ist schon ins neutestamentliche Griechisch etwas unglücklich übertragen worden. Jesus selbst hat ja aramäisch gesprochen, er hat Worte wie „Name“ und „heiligen“ verwendet, die in seinem Volk eine andere Bedeutung hatten als in der griechischen Kulturwelt, und erst der Forschung des 20. Jahrhunderts gelang es, deren ursprünglichen Wortsinn in den beiden neutestamentlichen Überlieferungen wiederzuentdecken. Seitdem aber sollten wir wissen: „Geheiligt werde dein Name“ meint in der Sprache Jesu: „Vater, du sollst heilig, du sollst groß und herrlich sein!“

Im Klartext: „Vater, du sollst ganz glücklich sein! Du sollst ganz der sein, der du bist! Du sollst ganz Gott sein!“

Der Eröffnungsvers im VATER-UNSER ist Sprache der Liebe. Zusammen mit dem zweiten und dem von Matthäus erläuternd hinzugefügten dritten Vers bildet er den *großen Wunsch*, ja, wie Heinz

Schürmann schrieb, die „letzte große Sehnsucht“ Jesu für seinen Gott. Die Liebe will für den Geliebten immer das Höchste,

Schönste und Herrlichste. Und wenn er es schon besitzt, es schon ist: Was tut's?! Geringeres kann der liebend betende Jesus seinem Gott – einem solchen Abba-Jahwe-Gott, wie er ihn im Herzen trug – nicht wünschen. Und weniger als Gott selbst sich wünscht – dass sein „Königtum“ und dass sein „Wille“ für seine Schöpfung immer mehr Wirklichkeit werde auf der Erde –, kann er für Gott nicht ersehnen. Und diese Sehnsucht will er auch in den Seinen wecken.

Indem ich die Worte Jesu – als *Wunsch für Gott* verstanden – nachzusprechen versuche, geschieht eine Veränderung in mir: Ich trete für den Moment aus dem Kreisen um mich selbst und um meine eigenen Sorgen und Wünsche heraus. Ich wünsche Gott, dass sich *seine* Wünsche erfüllen. Ich wün-

sche ihm, dass wachsen kann, was *er* will für seine Schöpfung und für seine Menschen – und was *er* mitten in allem Unheil der Welt ja längst schon wachsen lässt.

So zu Gott zu beten, möglichst immer, würde mich – das ahne ich – heil machen. So zu leben, das wäre *leben*.

In Jesus hat Gott der Menschheit einen Krankenbesuch gemacht. Als Heiland, als Arzt. Weil Jesus heil war in seiner Beziehung zu Gott, war *er* heilend in seiner Beziehung zu den Menschen und zur Schöpfung. Zu dieser liebenden Lebensgemeinschaft mit seinem Abba, ja zum *Mitlieben* mit diesem Gott, hat *er* die Menschen hinführen wollen. Denkt an *ihn* zuerst, will Jesus in seinem „Mustergebet“ sagen. Wünscht *ihm* das Heil – auch wenn *er* es in Fülle immer schon hat! Wünscht ihm, was *er* sich wünscht für seine Töchter und Söhne, für seine gesamte Schöpfung – das ist euer Heil, auch jetzt schon, mitten in allem Unheil in dieser noch unfertigen Welt.

Damit vollzieht sich ein Perspektivenwechsel in mir: Ich schaue aus einem anderen Blickwinkel auf unser Leben – *mit Gott zusammen* und aus *seiner* Perspektive. Auch auf die gegenwärtige Situation in unserer Welt.

Das unbekannte Kind aus Frankfurt, das sich wünscht, dass es Gott gut geht, geschrieben auf ein gemaltes und ausgeschnittenes Herz,

hat in seinem Herzen Jesus aus dem Herzen gesprochen. Zwischen all den Wünschen nach Frieden und weniger Kinderarmut, nach Genesung und Versöhnung in der Familie, nach viel Schokolade und Rückkehr des entflohenen Wellensittichs, mitten in Lockdown, „Fridays for Future“-Bewegung und Zukunftsängsten vielleicht auch seiner eigenen Eltern, hat dieses Kind Mitleid mit Gott empfunden und an *ihn* zuerst gedacht: *Ich wünsche mir, dass es Gott gut geht*.

Ich will es ihnen gleichtun, Jesus und dem unbekanntem Kind. Gerade jetzt, an diesem entscheidenden und gewiss auch sehr einschneidenden Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte. Ich möchte *Gott* etwas wünschen.

Und ich will einmal aufschreiben, was ich Gott wünsche. Vielleicht finden sich ja ein paar Leserinnen und Leser, die sich von meinem „Wunschzettel“ anregen lassen und *ihn* mit *ihren* Wünschen für Gott und seine Schöpfung ergänzen.

Ich wünsche dir, Gott,

dass du mehr bemerkst und beachtet wirst

dass wir das Leid und das Böse nicht dir anlasten

dass wir benutzen, was uns gegeben ist: die Vernunft und die Fähigkeit zu lieben

*dass wir als gesamte Menschheit
von deinem Jesus lernen*

*dass du für deine Schöpfung ge-
nug „Salzmenschen“ findest*

*dass deine Sehnsucht und deine
Wünsche zu unserer Hoffnung
werden*

**Ich wünsche dir, Gott,
dass du mehr bemerkt und beach-
tet wirst**

Wer denkt schon an Gott in unserer Gesellschaft! Wir reden von ihm, noch oder wieder. Wir sagen, dass es ihn gibt, oder sagen, dass es ihn nicht gibt. Wir brauchen ihn zum Verstehen von alter Kunst, überkommenem Brauchtum und religiös geprägter Kultur ... Wir denken vielleicht auch mal über Gott nach, aber wir denken nicht *an* Gott, nicht *zu* Gott *hin*. Selbst gläubige Menschen, die beten und Gottesdienste feiern, meditieren oder spirituelle Rituale praktizieren, sind mit ihrer Aufmerksamkeit mehr bei dem, was sie da tun und sich davon erhoffen, als bei Gott. – Das jedenfalls ist meine Erfahrung. Statistisch belegen kann ich freilich nicht, dass es so ist, denn gefragt wird bei demoskopischen Erhebungen in der Regel nur nach der Zugehörigkeit zu einer Religion und der entsprechenden Konfession, nicht, ob und wie oft jemand an Gott denkt. Doch sollte ich mich auch täuschen: Ich wün-

sche mir, dass Gott bemerkt und beachtet wird, gerade jetzt – weniger kann ich Gott nicht wünschen.

„Gott“ – das ist ein Wort, das für die einen mit *Wirklichkeit* gefüllt ist, für die anderen nicht; für wieder andere vielleicht, vielleicht auch nicht. Aber ob so oder so, alle drei Positionen – die gottgläubige, die atheistische und die agnostische – können einen entscheidenden Mangel haben: Man kann sie vertreten, auch die erste, ohne jemals an Gott, auf den sie sich doch beziehen, gedacht zu haben. Und das wirkt sich fatal aus: Sie bleiben dann realitätslos und werden zur Ideologie.

Um fundiert und redlich Position beziehen zu können, muss man sich erst einmal mit der Frage auseinandersetzen, durch die das „Gottesgerücht“ (Paul Michael Zulehner) einst in die Welt kam; zumindest muss man an sich selbst herangelassen haben, was sie ausgelöst hat. Sie lautet, mit Philosophen der Neuzeit ins Wort gebracht: *Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Warum eigentlich ist die Welt da und nicht nicht da?* Denn diese Frage lag der Entdeckung Gottes zugrunde; sie ging mit dem *Staunen* einher, von dem schon Aristoteles (384-322 v. u. Z.) sagte: „Staunen veranlasste zuerst – wie noch heute – die Menschen zum Philosophieren.“

— Fortsetzung S. 16

Beten im Ukraine-Krieg Reinhard Körner OCD

Es ist der 11. März 2022. Ein evangelischer Freund und seine Frau schreiben mir in einer E-Mail: „Der Krieg in der Ukraine bereitet uns große Sorgen und auch Ängste. Wir und viele, viele andere beten in diesen Tagen. Manchmal denken wir dabei daran, dass wir, wie Sie einmal geschrieben haben, ‚Gott nur Vorschläge machen‘ sollten, statt Konkretes zu erbitten, und wir beten dann wie Sie ganz schlicht: ‚Gott, wir vertrauen dir!‘. Mehr haben wir nicht. – Wie geht es Ihnen im Kloster Birkenwerder? Wie beten Sie in dieser Situation?“

Ja, auch ich bete. Aber jetzt, in diesem furchtbaren Krieg, mache ich nicht, wie sonst, Gott nur Vorschläge, was er aus meiner Sicht tun müsste – ich *bitte* ihn, dringendst und ganz konkret, dass noch heute die Invasionstruppen abziehen! Denn ich bin überzeugt, eine bessere Abhilfe weiß sowieso auch er nicht.

Was tun wir Menschen einander nur an! Und was tun wir damit zugleich Gott an! Wie sehr muss *Gott* an uns leiden! Und wie sehr *mit* uns! Mit den Menschen in der Ukraine und in Russland. Mit allen in Europa und weit darüber hinaus, die jetzt in Sorge und Angst leben. Und wie sehr an Wladimir Putin – und ja: auch *mit* Wladimir Putin, in undenklich großer Sorge um ihn ...

Deshalb bete ich jetzt nicht nur *zu* Gott. Ich bete auch *für* Gott. So wie Gott bei uns ist in unserer Sorge und Angst, so will ich bei Gott sein in *seiner* Sorge um uns, in *seinem* Leiden an uns und mit uns.

Einfach nur *beten* will ich. Dort in meinem Innern, an der Schnittstelle zwischen Gott und mir, wo ich

„du“ sage zu ihm und er „du“ sagt zu mir. Am Berührungspunkt zwischen seinem Geist und meinem Geist. Einfach nur diese Schnittstelle zwischen uns aktiv halten will ich – auch wenn Gott nicht gefühlt nahe ist.

Es ist die einzige Stelle im Universum – in jedem einzelnen Menschen –, an der Gott in die Schöpfung hineinwirken kann, ohne dabei gegen die Naturgesetze zu wirken. So, von Geist zu Geist, kann er durch Weisheit, durch weisende Wahrheit, zu uns „reden“. So, von Geist zu Geist, kann Gott unserer Vernunft sein Dasein offenbaren. So, von Geist zu Geist, kann er mit seiner Liebe unsere Liebesfähigkeit wecken und uns zum Guten motivieren, ohne dabei gegen unseren eigenen Willen zu agieren und unsere Freiheit zu übergehen.

Einfach nur *beten* will ich – *mit dir zusammen sein*, Gott. Damit wir einander trösten, du mich und ich dich.

Darin, erst darin, werde ich Kraft und Mut finden, jetzt die mir möglichen Schritte zu tun. Schritte in deinem Geist. Schritte, gelei-

tet von deiner Hoffnung auf eine menschenwürdige und gottwürdige Zukunft für die Menschheit. Schritte in *deine* Zukunft mit uns.

Und ich will nicht nur *denken*, dass ich dir vertraue – ich *sage* es dir, aus meinem Herzen in dein Herz hinein: *Gott, ich vertraue dir*.

Ganz schlicht nur, wie meine evangelischen Freunde, will ich das sagen. Mehr habe ich nicht.

Es tut gut, zu wissen, dass ich damit nicht allein bin.



Das erste Foto von der Erdkugel. Aufgenommen am Heiligabend 1968 bei der Mondumrundung von Apollo 8, ca. 400.000 Kilometer von der Erde und ca. 780 Kilometer von der Mondoberfläche entfernt.

„... so zerbrechlich, so zart“

Mit Apollo 8 verließ zum ersten Mal ein bemanntes Raumschiff den Erdborbit. Bei der Mondumrundung entstanden die ersten Fotos, die je aus dem Weltraum von der Erde als ganzer gemacht wurden. Sie zeigen den „Erdaufgang“ am Horizont des Mondes. – Ein halbes Jahr später, am 21. Juli 1969 um 3:56 Uhr MEZ, betraten die ersten Menschen den Mond. In den folgenden drei Jahren fanden fünf weitere Mondlandungen des Apollo-Programms statt. 1971 war der amerikanische Astronaut James Irwin der achte Mensch, der den Mond betrat. Er sagte nach seiner Rückkehr:

Ich war überrascht, die Erde zu sehen. Sie erinnerte mich an eine schöne und zerbrechliche Christbaumkugel, die in der schwarzen Tiefe des Alls hängt. Mit größerer Entfernung wurde sie immer kleiner. Schließlich schrumpfte sie auf die Größe einer Murmel zusammen – der schönsten Murmel, die du dir vorstellen kannst. Dieses schöne, warme, lebende Objekt sah so zerbrechlich, so zart aus, als ob es zerkrümeln würde, wenn man es mit dem Finger anstieße.

Und Ben Salman Al Saud, ein saudi-arabischer Sultan, der 1985 die Forschercrew einer NASA-Expedition begleitete, erzählt in seinem Reisebericht:

Am ersten Tag deutete jeder auf sein Land.
Am dritten oder vierten Tag zeigte jeder auf seinen Kontinent.
Ab dem fünften Tag achteten wir auch nicht mehr auf die Kontinente. Wir sahen nur noch die Erde als den einen, ganzen Planeten.

Teresas BUCH DER GRÜNDUNGEN **Elisabeth Peeters OCD / Ulrich Dobhan OCD**

Nach Teresas Schriften DAS BUCH MEINES LEBENS, WEG DER VOLLKOMMENHEIT und WOHNUNGEN DER INNEREN BURG ist nun auch das BUCH DER GRÜNDUNGEN als Neuausgabe erschienen. Die Herausgeber und Übersetzer, P. Ulrich Dobhan (Karmel München) und Sr. Elisabeth Peeters (Karmel Kirchzarten), führen uns mit ihrem Beitrag in die Grundgedanken dieses Buches ein.

Spirituell Interessierte, die Teresa als geistliche Lehrmeisterin schätzen, werden spontan zu ihrem BUCH MEINES LEBENS, zum WEG DER VOLLKOMMENHEIT oder zu den WOHNUNGEN DER INNEREN BURG greifen, viel seltener jedoch zum BUCH DER GRÜNDUNGEN, in dem zu Unrecht vielfach „nur“ eine Art Geschichtschronik vermutet wird. Das ist wohl auch der Grund, weshalb dieses Werk der großen Spanierin lange Zeit ein Schattendasein führte.

Wer sich dennoch die Mühe macht, Teresa auf ihren sehr lebendig und humorvoll beschriebenen Gründungsreisen zu begleiten, wird überrascht feststellen, dass auch dieses Werk in spirituell-theologischer Hinsicht einiges zu bieten hat. Wie die WOHNUNGEN DER INNEREN BURG ist es ein Spätwerk der gereiften Autorin. Und so wie die WOHNUNGEN Teresas reifste spirituelle Synthese darstellen, so könnte man mit einigem Recht das BUCH DER GRÜNDUNGEN als ihr reifstes Compendium praktischer Lebensweisheit bezeichnen. Hier spricht eine Teresa, die gelernt hat, ihre Idealvorstellungen mit der Wirklichkeit zu versöhnen, und in diesem Lernprozess nicht nur zu einer großen Ehrlichkeit, sondern auch zu einer bewundernswerten inneren Freiheit gelangt ist.

Dabei setzt das BUCH DER GRÜNDUNGEN durchaus eigene Akzente. Die oft sehr konkret und bedrängend erlebten Anfangsschwierigkeiten ihrer kleinen Gemeinschaften sind für die Autorin immer wieder Anlass, ihre Erzählungen zu unterbrechen, um grundlegende praktische Fragen des geistlichen Lebens und des Gemeinschaftslebens anzusprechen. Die Praxisnähe ist hier womöglich noch größer und unmittelbarer als in ihren anderen Werken. Teresa bringt eine Fülle konkreter Beispiele und Charakter-skizzen, die illustrieren, was sie sagen will, oder die als Aufhänger für allgemeinere Überlegungen über den einen oder anderen Aspekt des geistlichen Lebens dienen. Die oft sehr scharfsinnigen Beobachtungen und Ratschläge haben Gültigkeit über den engen Kreis der unmittelbaren Adressatinnen hinaus. Die darin enthaltene Weisheit und Lebenserfahrung Teresas, der nüchterne Realismus und die spirituelle Tiefe ihrer Hinweise bleiben richtungweisend.

Vor allem aber beschränkt sich Teresa auch in den erzählerischen Teilen nicht auf die Weitergabe von trockenen Fakten oder bunten Anekdoten, sondern betreibt in Wirklichkeit narrative Theologie. Sie ist fraglos eine begabte Erzählerin, und ihre lebendige und oft sehr unter-

haltsame Darstellung von Alltagssituationen macht die Lektüre des BUCHES DER GRÜNDUNGEN über weite Strecken zu einem literarischen Hochgenuss. Dennoch wäre Teresa nicht Teresa, wenn es ihr nicht letztlich darum ginge, anhand der Tatsachenberichte aufzuzeigen, wer Gott für sie ist, wie sie sein Wirken in ihrem eigenen Leben und in dem der ersten Generation ihrer „Unbeschuhten“ Brüder und Mitschwester erlebt hat. Das macht gerade dieses Werk zu einer sehr wertvollen Ergänzung ihrer scheinbar spirituelleren Abhandlungen. Zwar haben auch letztere einen autobiografischen Hintergrund, hier jedoch wird noch unmittelbarer sichtbar und nachvollziehbar, wie Teresa selbst im Alltag – oft unter großen Belastungen – ihre spirituelle Botschaft gelebt hat.

Darum ist gerade das BUCH DER GRÜNDUNGEN dazu angetan, Lesern und Leserinnen, die vor Teresas „mystischen Höhenflügen“ zurückschrecken, Mut zu machen, sich von ihr in eine nüchterne, bodenständige, aber sehr tiefe und tragfähige Alltagsspiritualität einführen zu lassen. Hier darf man der großen Mystikerin sozusagen über die Schulter gucken und dabei entdecken, dass auch sie lernen musste, mitten in einem von großen Freuden, aber auch von Arbeitsüberlastung, Krankheiten, „heftigem Widerwillen gegen die langen Reisen“ (18,5), vielfältigen Schwierigkeiten und Spannungen geprägten Alltag

die Spur Gottes in ihrem Leben zu entdecken und – oftmals gegen allen Anschein – seiner Führung zu vertrauen.

Teresa war eben nicht nur ein sehr begnadeter Mensch, sondern zugleich eine ganz normale, angefochtene Frau, die sich oftmals schwach und deprimiert, mitunter auch glaubensschwach erlebte. Als sie 1580, noch durch Krankheit geschwächt, die Anfrage erhielt, in Palencia zu gründen, *„war meine Schwachheit so groß, dass es mir sogar am Vertrauen auf Gott mangelte, das ich beim Angehen dieser Gründungen sonst immer hatte. Alles sah unmöglich aus, doch wenn ich damals jemand gehabt hätte, der mich ermutigt hätte, so hätte mir das großen Nutzen gebracht, aber die einen halfen mir, Angst zu haben, andere gaben mir zwar ein wenig Hoffnung, doch reichte das bei meinem Kleinmut nicht aus“* (29,3). Dennoch lautet das Fazit ihrer langen Lebenserfahrung, dass *„Seine Majestät den nicht verlässt, der ihm dienen möchte“* (27,20). Es sei *„normal gewesen, dass mir unser Herr immer dann, wenn es jeweils bei einer Gründung Mühen gab, mit Worten und Taten geholfen hat, da er nämlich weiß, wie armselig ich bin“* (31,4).



Ich wünsche dir, Gott ... (Forts.) Reinhard Körner OCD

Wieso sind wir da, du und ich? Wieso eigentlich? Und wieso ist unsere Erde da, wieso das Universum und wieso, falls es da ist, das „Multiversum“? Wieso ist überhaupt etwas da und nicht nichts? – das ist das größte Staunen, auch heute noch, zu dem der Mensch fähig ist. Es brach irgendwann in der fast dreihunderttausendjährigen Geschichte unserer Spezies, des heutigen Homo sapiens sapiens, auf und ließ dann vor zweieinhalbtausend Jahren, zwischen 600 und 200 v. u. Z. – in mehreren Religionen und Kulturen zugleich –, Menschen zu der ahnenden Gewissheit finden: Was da ist, ist nicht selbstverständlich und nicht zwingend da; zur Realität, in die wir hineingeboren wurden, muss folglich auch etwas gehören, dem sich das alles verdankt, *ein Großes, Geheimnisvolles, das allem, was da ist, das Dasein erst möglich macht.*

Geisteslehrer wie Konfuzius, Lao-tse, Buddha oder Zarathustra in China, Indien und Persien erahnten es damals als das *Allesumfassende*, als das *Eine*, aus dem alles hervorgegangen ist. Von ihnen können wir auch heute noch lernen, eine „höhere“ Wirklichkeit hinter und in allem zu erahnen und zu espüren.

Griechische Philosophen reflektierten es rational und nannten es

den *Urgrund allen Seins*. Von ihnen können wir lernen, dass sich die Frage, warum unser Universum da ist, nicht mit einer – möglicherweise noch hinter den „Urnall“ zurückreichenden – Ursachenkette beantworten lässt; es geht vielmehr darum, nach der *Ursache aller Ursachen* zu fragen, nach dem *Grund*, warum Ursachenketten überhaupt existieren und möglich sind.

Und in dem kleinen Volk der Juden wurde zwischen 587 und 539 v. u. Z., in den fünf Jahrzehnten des babylonischen Exils, unter den aus Jerusalem und Juda Deportierten die Erkenntnis wach: Die Naturgottheiten der polytheistischen Götterwelt, an die seit Jahrzehntausenden die Menschheit glaubte, gibt es nicht! Die Bezeichnung „Gott“ oder „Gottheit“, was ja so viel wie „Höchstes“ bedeutet, kommt nur diesem – im Staunen erahnten – *Urgrund von allem* zu, der Wirklichkeit *hinter* aller Natur. Sie revolutionierten so auch das Gottesbild ihres eigenen Haupt- und Nationalgottes. Jetzt erst war der Schritt von der Monolatrie, der Verehrung eines einzigen Gottes unter vielen anderen Naturgöttern, hin zum *Monotheismus* vollzogen: zur Erkenntnis, dass es, weil der Urgrund von allem ein einziger sein muss, nur einen einzigen Gott geben kann und dieser nicht,

wie die Naturgötter, als Teil der Natur gedacht werden darf; jetzt erst war das monotheistische Judentum geboren. Sie nannten den neu erkannten Gott *Schöpfer*, die Welt seine *Schöpfung*. Und ganz selbstverständlich war für sie, dass dieser Schöpfer nicht ein bewusstloses „Etwas“ sein kann, sondern ein *personhafter* Gott sein muss, einer, der von sich „ich“ sagen kann und den wir Menschen mit „du“ ansprechen können.

Was damals geschah – wie gesagt: zeitgleich an verschiedenen Orten der Welt –, stellt, im Rückblick gesehen, einen Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit dar. Der deutsche Philosoph Karl Jaspers (1883-1969) sprach von der „Achsenzeit“. Er betrachtete diese drei/vier Jahrhunderte als eine Periode, in der sich der Verlauf der Weltgeschichte wie um eine Achse von einem Vorher in ein Nachher drehte – als die Geburtsstunde des „modernen Menschen“, der mehr und mehr zu der Erkenntnis erwacht, dass er sich einer größeren Wirklichkeit, der *Wirklichkeit Gott*, verdankt.

Warum eigentlich ist die Welt da und nicht nicht da? – erst wer sich diese Frage gestellt hat, ausgelöst vom Staunen, der hat an Gott gedacht; an den Gott, der zu Recht Gott genannt werden kann. Der erst hat Gott bemerkt und ihm Beachtung geschenkt.

Und der erst hat ein Recht, zu Gott Position zu beziehen. Denn

der erst weiß, was mit „Gott“ überhaupt gemeint ist, jetzt, nach der Achsendrehung, auf der gegenwärtigen Höhe der Zeit.

Weil er nun eine Erfahrung mit der *Wirklichkeit* hat, die „Gott“ genannt wird, zumindest eine Ahnung davon, wird ein solcher Mensch die Existenz Gottes – eines *solchen* Gottes, des Urgrunds von allem – nicht mehr grundsätzlich verneinen. Seine Position wird dann nicht lauten: „Es gibt Gott“ oder: „Es gibt Gott nicht“; auch nicht: „Es gibt Gott vielleicht oder vielleicht nicht“. Seine Grundposition wird dann redlicherweise nur lauten können: *Ich lebe mit Gott* oder: *Ich lebe nicht mit Gott*. Das ist dann, für den einen wie für den anderen, keine Ideologie: Er weiß, wovon er spricht. Und er wird dann aus seiner jeweils eigenen Position heraus, die er in Freiheit eingenommen hat, die Menschen achten, die in Freiheit die andere Position eingenommen haben. Er wird der *moderne Mensch* sein, der zu Toleranz und gegenseitiger Achtung fähig ist.

Gott, verstanden als der Urgrund, dem sich alles verdankt, wird für die Vertreter *dieser* beiden Positionen ein letztlich *gemeinsamer* Bezugspunkt sein. Wir können dann miteinander wenigstens *über* Gott reden. Wir, die *mit Gott Lebenden* und die *nicht mit Gott Lebenden*, können dann voneinander lernen. Wir können gemeinsam auch darüber nachdenken, ob die *Vorstellungen*, die wir in unserem je-

weiligen Lebenskonzept von Gott haben, überhaupt legitim sind.

Auch ich – und so wie mir geht es vielen Christen, gerade hier im Osten Deutschlands – verdanke dem Austausch mit Menschen, die nicht mit Gott leben, dass sich mein Gottesbild von Vorstellungen reinigen konnte, die, obwohl sie in der Christenheit Tradition haben, mein Leben nur belasteten. Sie wiederum können von uns, den mit Gott Lebenden, lernen, dass sie vielleicht gar nicht Gott, sondern nur bestimmte Gottesbilder oder bestimmte Vorstellungen, die sie vom „Göttlichen“ haben, ablehnen, und dies vielleicht ganz zu Recht: Gottesbilder vor allem, die noch aus der Zeit der Naturgottheiten stammen, oder Vorstellungen, die zwischen dem Natürlichen und dem Göttlichen nicht sauber unterscheiden – und die deshalb mit ihrem naturwissenschaftlichen Allgemeinwissen wie auch mit ihrem humanistischen Gespür für Freiheit und Menschenwürde nicht in Einklang zu bringen sind.

Zusammen können wir uns dann der Herausforderung stellen, ein menschenwürdiges Leben zu gestalten auf der Erde, die wir gemeinsam bewohnen. Deshalb, allein deshalb schon, wünsche ich mir, dass Gott beachtet wird. Wenigstens *bemerkt* wird. Und ich wünsche es nicht nur mir und der Menschheit, ich wünsche es Gott. Denn es scheint auch *sein* Wunsch zu sein, und das erkläre ich mir so:

Darüber zu staunen, dass die Welt da ist und nicht nicht da ist, dazu ist jeder Mensch fähig, so ihm diese Begabung nicht im Stress des Leisten- und Funktionierenmüssens abhandengekommen ist oder abgezogen wurde. Doch er erfährt das, was er dabei erahnt, als etwas, auf das er nicht selbst gekommen ist. Es *widerfährt* ihm, es geschieht und kommt „von woanders her“ auf ihn zu. Wer es geschehen lässt und dann darüber nachdenkt, was ihm geschah und wie es ihm geschah, der weiß, dass das Erahnte sich ohne sein Zutun zu erkennen gab. Es *offenbart* sich, sagt die Sprache der Religion. – *Gott selbst* also macht sich bemerkbar. Er *will* bemerkt werden und beachtet sein. Ohne sich uns freilich aufzudrängen.

Gott begann sich zu offenbaren, als die Zeit gekommen war, in der sich ein Lebewesen entwickelt hatte und herangereift war, das ihn erkennen, ihn zumindest erahnen *konnte*. Die wenigen Jahrhunderte zwischen 600 und 200 v. u. Z. waren der Augenblick – der *kairós* nach fast vierzehn Milliarden Jahren Kosmos- und viereinhalb Milliarden Jahren Erdgeschichte –, in dem Gott wahrmachen konnte, was er selbst sich wünscht: dass er bemerkt wird, wenigstens *bemerkt* wird von seinen Menschen.

Und er wird bemerkt! Von Menschen in allen Religionen und Kulturen. Spätestens seit der „Achsenzeit“. Auch von scheinbar „religiös absolut unmusikalischen“ Men-

schen (Max Weber, deutscher Soziologe, über sich selbst in einem Brief von 1909). Bis heute.

Nur können heute viele, selbst unter den Juden, Christen und Muslimen, nicht deuten, was sie da, mit Karl Rahner (1904-1984) gesprochen, „unthematisch“ im Staunen erahnen: dass es *Gott* ist, der sich da bemerkbar macht mit seinem, wie mein Ordensvater Johannes vom Kreuz (1542-1591) schrieb, „Grüßen und Rühren an die Seele“. Denn die Glaubenslehren und Gottesvorstellungen, die die Religionen – auch die christliche – ihnen anbieten, passen für sie nicht so recht zu dem, was sie ahnend erfahren haben; sie helfen ihnen nicht, das im Staunen Erahnte zu deuten, ja sie verstellen ihnen zum Teil sogar den Blick darauf.

Viele nehmen diese Lehren und die damit verbundenen Zeremonien und Glaubenspraktiken dennoch an, da sie ihnen in der Komplexität und Unübersichtlichkeit des Lebens durchaus einen gewissen Halt geben können. Das führt jedoch nicht selten dazu, dass sie die Lehren ihrer Religion, auch die Bibel und den Koran, fundamentalistisch (wortwörtlich, dem Buchstaben nach) auslegen und im Namen ihres „Gottes“ meinen, andere „missionieren“, ja deren Lebens- und Glaubenskonzepte bekämpfen zu müssen.

Viele aber – es werden weltweit immer mehr – wenden sich von den Religionen ab; erst recht, wenn ihre

Glaubensgemeinschaft, wie derzeit die katholische Kirche, die menschliche und moralische Glaubwürdigkeit verloren hat. Sie leben lieber ohne Religions- und Konfessionszugehörigkeit mit Gott; ohne Kirche, Synagoge, Tempel oder Moschee. Oder sie leben mit dem Göttlichen, das ihnen widerfuhr, nach Art der Spiritualitäten, die sich auf dem Markt der Esoterik anbieten. Und viele, sehr viele, leben dann lieber gar nicht mit Gott, von vornherein nicht oder nicht mehr; und nicht wenige davon machen dann auch daraus eine Ideologie.

Nicht der Monotheismus trennt Menschen voneinander, wie der Ägyptologe Jan Assmann (geb. 1938) zunächst glaubte. Die dogmatistischen und fundamentalistischen *Ideologien* – die politischen wie die religiösen, atheistischen und agnostischen – sind es vielmehr, die, wie Samuel P. Huntington (geb. 1927) befürchtete, zum „Kampf der Kulturen“ führen.

Ich glaube daran, dass *du* dir wünschst, Gott, dass deine Menschen dich bemerken und beachten; dass sie in Achtung voreinander und in Würde miteinander leben. Deshalb wünsche ich mir, für dich und für uns, dass du mit deinem „Grüßen und Rühren“ *jeden* Menschen erreichst – gerade jetzt,



Reinhard Körner, WAS ICH GOTT WÜNSCHE. Ein heilsamer Blick am Wendepunkt unserer Zeit, Benno Verlag 2022

Der Beitrag wie auch der Text auf S. 10/11 in diesem Heft sind diesem Buch entnommen.

an diesem erneuten Wendepunkt der Weltgeschichte.

aus dem Schlusskapitel:

**Ich wünsche dir, Gott,
dass deine Sehnsucht und deine
Wünsche zu unserer Hoffnung
werden**

Braucht uns Gott überhaupt? Braucht er diese Welt? Braucht Gott uns Menschen, unsere Aufmerksamkeit, gar unser Lob, ja unsere Liebe?

Es war während meiner Studienzeit, als mir diese Frage zum ersten Mal begegnete. Nie werde ich den Schreck vergessen, als Otfried Müller, unser Professor für Dogmatik, sie stellte und sofort mit „Nein!“ beantwortete. „Gott braucht uns nicht!“, rief er mit Emphase in den Hörsaal hinein; und er legte gleich noch nach: „Was stört es den Mond, wenn ihn ein Hund anbellt!“ Mir stockte das Herz ... Doch dann sprach er weiter, eher leise nun, und erläuterte uns: „Dieser Gott, meine Herren, der uns Menschen und seine Schöpfung zu seiner Vollkommenheit nicht braucht, hat sich aus Liebe zu uns unserer Liebe bedürftig gemacht.“ Kein anderer „Lehrsatz“ aus den Dogmatik-Vorlesungen hat mich nachhaltiger bewegt als dieser.

Nein, Gott braucht uns nicht zu seinem Glück. Hätte er uns nötig, wäre er nicht Gott. Aber das ist es ja gerade: Obwohl er uns nicht

braucht, hat er sich *aus Liebe* unserer Liebe bedürftig gemacht; aus Liebe – in völliger Freiheit.

Wenn das wahr ist, dann kann es nicht anders sein, als dass sich Gott wünscht, ja sich ersehnt, dass auch wir zu Liebenden werden, zu *Mitliebenden aus Liebe* – auf gleicher Augenhöhe mit ihm: Liebende im Verhältnis zueinander, zu seiner Schöpfung und zu ihm.

Wäre es *nicht* wahr, hätte also Gott aus einem anderen Grund und mit einem anderen Ziel die Welt ins Dasein gesetzt, dann würde sein „charakterliches“ Wesen weit hinter seinem ontischen (seinsmäßigen) Wesen, seinem Gott-Sein, zurückbleiben. Und dann würde ich ihm nicht wünschen, dass es ihm gut geht – ich müsste ihm wünschen, dass er *gut wird*. [...]

Diesem Gott, der die Welt ins Dasein gesetzt hat, wünsche ich, dass wir sie ihm nicht kaputt machen.

Diesem Gott, der jedem Menschen, den die Evolution hervorgebracht hat, sagt: „Willkommen in meinem Herzen!“, wünsche ich, dass wir keinem von ihnen Leid antun.

Und uns allen, seinen Menschen, wünsche ich, dass *seine* Sehnsucht der Grund für unsere Hoffnung werde – und der Beweggrund, alles zu tun, was wir tun können, um seine Welt zu erhalten und sie mit ihm mitzugestalten.

Online-Gebetsschule

Unsere Mitbrüder in Regensburg, P. Elias und P. Matthäus, haben in Zusammenarbeit mit dem Ordinariat Regensburg eine „Online-Gebetsschule“ erarbeitet und nun ins Internet gestellt. Es sind dort **14 Videovorträge** zu sehen und zu hören, die in die verschiedenen Gebetsweisen und Gebetsformen in der christlichen Spiritualität einführen. Darunter sind auch zwei Vorträge von P. Ulrich Dobhan OCD über das Innere Beten nach Teresa von Ávila, zwei Vorträge des inzwischen verstorbenen P. Theophan Beierle OCD über das Herzensgebet und das Beten nach Thérèse von Lisieux sowie von P. Reinhard Körner OCD über das kontemplative Beten nach Johannes vom Kreuz. – Die Videovorträge sind auch als Gesprächsgrundlage in Gruppen und Kreisen geeignet. Internetadresse: online-gebetsschule.de/vortraege.

**Literatur
aus dem Karmel**

Teresa von Ávila, DAS BUCH DER GRÜNDUNGEN, hg., übers. u. eingeleitet v. Ulrich Dobhan OCD u. Elisabeth Peeters OCD, Herder Verlag 2022 (45,00 €)

Reinhard Körner, WAS ICH GOTT WÜNSCHE. Ein heilsamer Blick am Wendepunkt unserer Zeit, Benno Verlag 2022 (12,95 €)

Ulrich Dobhan OCD (Hg.), EDITH STEIN JAHRBUCH 2022, Echter Ver-

lag, Mai 2022 (19,80 €)
– mit Beiträgen zur Biografie, Spiritualität und Aktualität Edith Steins, unter anderem: „Ist die Kirche ‚Hand des Herrn‘?“ von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz.

BRIEFE DER HL. LOUIS UND ZÉLIE MARTIN (1863-1888). Die Eltern der hl. Thérèse von Lisieux, übers. v. K. J. Rötzer OCD u. H. Beck, Media Maria Verlag 2021 (18,95 €)

Michael Plattig, EINE SMS AN GOTT – EINE SMS VON GOTT! Kurzgebete und Widerreden in der geistlichen Tradition des Karmel, Aschendorff Verlag 2021 (14,80 €)

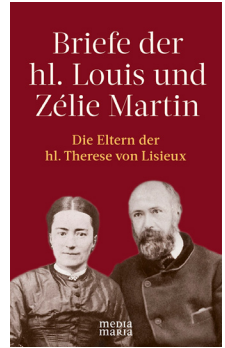
Reinhard Körner, WIE JESUS ZUR WELT KAM. Ein Weihnachtsbuch für Kleinbauern und solche, die es werden wollen, Benno Verlag, 2. Aufl. 2022 (9,95 €)

Reinhard Körner, WIE JESUS KIRCHE MACHT. Ein Pfingstbuch für Kleinbauern und solche, die es werden wollen, Benno Verlag 2022 (9,95 €)

Reinhard Körner, WAS MICH BEWEGT. Unsere Chance in einer schweren Zeit, Benno Verlag 2021 (12,95 €)

**Ausbildungskurs „Grundlagen des
Bibelverständnisses“**

Der nächste Kurs (ökumenisch offen), bestehend aus vier mehrtägigen Seminaren und einem biblischen Exerzitienkurs, beginnt im September 2022. Nä-



heres dazu finden Sie auf unserer Internetseite www.karmel-birkenwerder.de (> Kursangebote > Ausbildungskurse).

Ausbildungskurs zum Begleiter / zur Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien

Der nächste Kurs (ökumenisch offen), bestehend aus vier mehrtägigen Seminaren und zwei 6-tägigen Exerzitienkursen, beginnt im Februar 2023. Näheres dazu finden Sie auf unserer Internetseite www.karmel-birkenwerder.de (> Kursangebote > Ausbildungskurse).

Exerzitien im Karmel Birkenwerder 2. Halbjahr 2022

Auf unserer Internetseite informieren wir Sie, ob diese Kurse trotz der Corona-Pandemie stattfinden können: www.karmel-birkenwerder.de (> Kursangebote > Kursprogramm 2022). Dort finden Sie auch Informationen zu unseren Corona-Schutzmaßnahmen und, sobald eine Terminplanung möglich ist, unsere Angebote für 2023.

22. - 26. 8. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Der Ewigkeit entgegenleben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

5. - 9. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Auch jetzt ist Gott da – mit Teresa v. Ávila das NADA TE TURBE meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

9. - 11. 9. (Fr-So) **Besinnungswochenende mit Bibliolog und ande-**

ren Formen der Bibelarbeit: „Selig seid ihr ...“ (Mt 5,3ff.) – eine Einführung in das Matthäusevangelium. Andrea Schwarz, Schriftstellerin, u. Sr. Ulrike Diekmann CPS, Pastorale Mitarbeiterin (96,- €)

11. - 16. 9. (So-Fr) **Schreibwoche in der Stille des Klosters** (weitere Informationen unter www.karmel-birkenwerder.de > Kursangebote > Seminare). Dr. Daniela Bethge TKG (220,- €)

12. - 16. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Einübung ins Glaubensleben unter Alltagsbedingungen. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €)

26. - 30. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Nichts ohne meinen Anwalt! – Einübung ins Leben mit dem Heiligen Geist. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

30. 9. - 2. 10. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler). Nora Meyer TKG (96,- €)

3. - 7. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In Gottes Gegenwart leben lernen – eine Auszeit mit dem Propheten Elija. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

7. - 9. 10. (Fr-So) **Meditativer Tanz / Tanz als Gebet:** „Und Gottes Geist tanzte über dem Abgrund“ (Marie Noël nach Gen 1,2). Ulrike Knobbe,

Seelsorgerin, Tanz- u. Meditationsleiterin (140,- €)

10. - 14. 10. (Mo-Fr) **Literatur-Exerzitien:** Mit Fjodor M. Dostojewski nach Gott fragen (Vorkenntnisse nicht erforderlich). Dr. Marion Svendsen TKG, Psychologin (174,- €)

10. - 14. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Gott, du mit deiner Liebe ...“ – Nachsinnen im Gebet über die größte Herausforderung des Lebens. Günter Decker TKG, Theologe u. Psychotherapeut (174,- €)

17. - 21. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Auf Weisheit hören – die Grundspiritualität des Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

21. - 25. 10. (Fr-Di) **Besinnungstage für Trauernde:** Abschiednehmen und Neuorientierung aus der Kraft des Glaubens: damit aus Trauer Liebe werden kann. Impulse – Gespräche – Zeiten der Stille. Lydia Heils-Aick TKG, Trauerbegleiterin (174,- €)

31. 10. - 4. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Der Ewigkeit entgegenleben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

4. - 6. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende mit meditativem Malen:** „Talita kum / Steh auf!“ – Impulse von Frauen aus dem Neuen Testament. Bettina Albrecht, Seelsorgerin u. Kunsttherapeutin, u. Dr. Daniela Bethge TKG (96,- €)

7. - 11. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Liebe deinen Nächsten wie auch dich selbst“ – von Gott lernen, mit sich und anderen gut umzugehen. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €)

7. - 11. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Einübung ins Innere Beten. Bernhard Körner TKG (174,- €)

11. - 13. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Die Abendmahlstexte des Neuen Testaments meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (96,- €)

14. - 18. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Zur Freiheit finden, die von innen kommt – angeleitet durch Johannes v. Kreuz. Ines Kaufmann TKG, Arzthelferin (174,- €)

14. - 18. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Von der Krippe bis zum Ostermorgen – Jesus begleiten, mit Gemälden und Zeichnungen von Rembrandt. Gudrun Greeff TKG, Ärztin (174,- €)

21. - 25. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Auf Herzenshöhe mit Gott und den Menschen“ – den Kern biblischer Botschaft bedenken und vertiefen. Br. Norbert Lammers OFM, Ordenspriester (174,- €)

21. - 25. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Mein Herz sei deine Hütte“ (Johann Crüger) – geistlich leben in der Tradition des Karmel. Pfrn. Andrea Richter TKG (174,- €)

**Bitte beachten Sie:
Auf der Internetseite
karmel-birkenwerder.de
informieren wir Sie, wenn
ein Kurs ausgebucht ist.**

**Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 03303/503419
Fax: 03303/402574
exerzitienhaus@karmel-
birkenwerder.de**

25.-27.11. (Fr-So) **Meditativer Tanz/ Tanz als Gebet:** Finde dein Licht! – Weihnachten entgegentanzen. Ulrike Knobbe, Seelsorgerin, Tanz- u. Meditationsleiterin (140,- €)

25. - 27. 11. (Fr-So) **Bibelseminar:** Die Weihnachtsevangelien verstehen. Dr. Daniela Bethge TKG (96,- €)

28. 11. - 2. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Wer bist du, Jesus? P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €)

5. - 9. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Sakramente verstehen – mit den Sakramenten leben. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €)

5. - 9. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Mit der Ikone „Dreieinige Liebe“ (Nowgoroder Schule, 14. Jh.) mein Leben mit Gott bedenken. Katharina Weidner TKG, Religionspädagogin (174,- €)

12. - 16. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Die Weihnachtsbotschaft – Weisheit aus der Bibel für alle Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

Karmelitanische EXERZITIEN ZUHAUSE

– per Mail begleitet von Dr. Daniela Bethge TKG (Birkenwerder), mit Audiovorträgen verschiedener Exerzitienbegleiter/innen. – Pauschalpreis pro Kurs: 30,- €.

Nähere Informationen dazu finden Sie

auf unserer Internetseite www.karmelbirkenwerder.de (> Kursangebote > EXERZITIEN ZUHAUSE).

21.-25. 9. (Mi-So): Gott erspüren mit dem Werk von Thomas Mann JOSEPH UND SEINE BRÜDER (Vorkenntnisse nicht erforderlich), Vorträge: Dr. Marion Svendsen TKG

20.-24.10. (Do-Mo): Dem lachenden Jesus zuhören, Vorträge: P. Dr. Reinhard Körner OCD

23.-27.11. (Mi-So): Psalmen verstehen – meditieren – fürs Leben zu rechtbeten, Vorträge: Nora Meyer TKG

14.-18.12. (Mi-So): Auch jetzt ist Gott da – mit Teresa v. Ávila das NADA TE TURBE meditieren, Vorträge: P. Dr. Reinhard Körner OCD

Text- u. Bildnachweis:

Bild S. 1 u. 12: NASA-Apollo8-Dec24-Earthrise.jpg (gemeinfrei). – Text S. 5-9, 10/11 u. 16-20: © St. Benno Verlag Leipzig, mit freundl. Genehmigung.